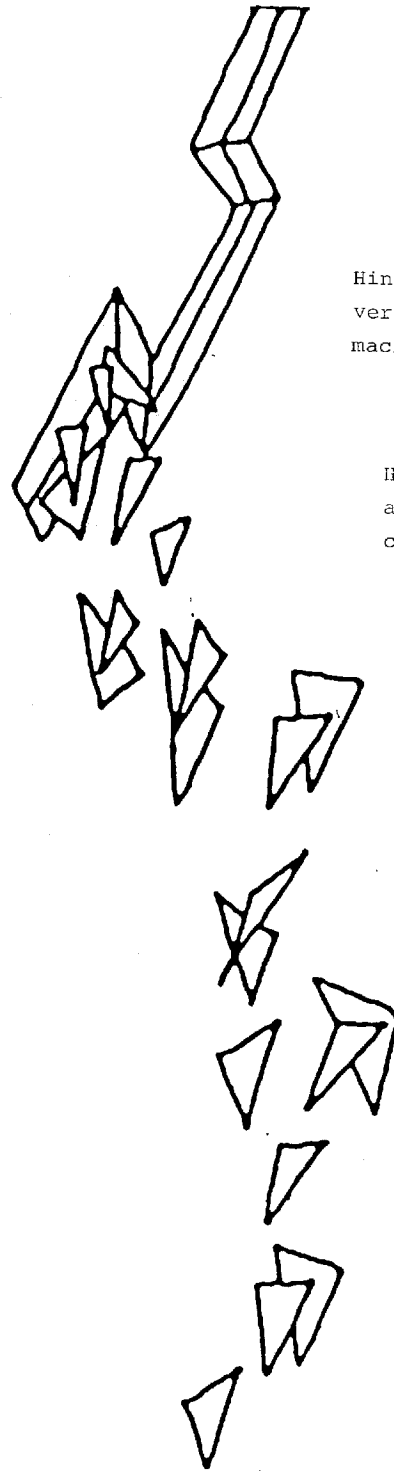


# Die Unregierbarkeit der Städte



Während der klimatisierte Reisebus die Auffahrtsrampe zur Autobahn Richtung Chur hochfährt, gerät er in ein leises Vibrieren.

Hinter den bläulich getönten Scheiben verschwindet das Strassenbild Zürichs und macht dem Grau der Schallschutzwände Platz.

Haben die Planer und Architekten, die sich an diesem sonnigen Herbstmorgen ins Grüne chauffieren lassen, um dort über die

"Unregierbarkeit der Städte" zu diskutieren, eine Ahnung davon, dass sich unter der Betonpiste ein Fluss zwängt?

Ob diese Tagung die Entwicklung der Städte beeinflussen würde, wussten wir noch nicht, als wir im "Park im Grünen" vor dem Gottlieb Duttweiler Institut in Rüschlikon,

das die Kulturmillionen der Supermarktkette Migros verbuttern hilft, die ersten Sonnenstrahlen genossen.

Ein Bericht.

*"Ist es ein Zufall, dass der Turm zu Babel, als sichtbares Zeichen einer geballten, herausfordernden Macht, dem Bürohochhaus des Konzerns, dem Kühlturm des Atomkraftwerks ähnelt? Nur eine extrem arbeitsteilige, mit Befehlsgewalt ausgerüstete Wirtschaft ist dazu fähig, eine Wirtschaft mit selbstbewusststen Führungskräften und Organisatoren, welche die Arbeit der 'Unselbständigen' zu planen und zu koordinieren wissen."*

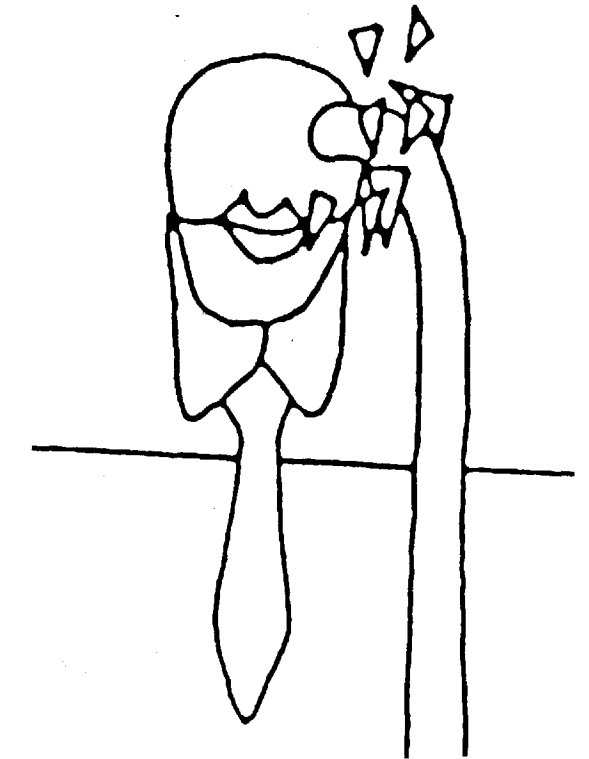
Mit einer gewissen Narrenfreiheit und einer "Spur Uebermut" will der Publizist und Oekonom Werner Geissberger, bekannt als Propagierer der "kleinen Netze", die Probleme der Stadt angehen. Als ökonomischer Mensch kann er die, von anderen nur gefühlsmässig wahrgenommene, Zerstörung, Anonymität, Apathie, seelische Verödung und die Kommerzialisierung in kernige Zahlen fassen. Das nennt sich quantifizierte Analyse:

- im schweizerischen Mittelland ist in einer einzigen Generation soviel gebaut worden, wie in den 2000 Jahren zuvor
- auf einer Gemeindefläche von nur drei Prozent des Landes sind gegen 65 % des Wirtschaftspotentials konzentriert
- die Schweizer sind ein Volk von Mietern (72 %, Weltspitze) und 'unselbständig' Erwerbenden (90 %)
- mehr als die Hälfte der Schweizer (58 %) leben allein oder in Kleinstfamilien von drei Personen oder noch weniger, in eigentlichen Nicht-Familien
- 50 m<sup>2</sup> Wohnfläche stehen 140 m<sup>2</sup> (!) Verkehrsfläche pro Einwohner gegenüber

Nachdem wir es nun in unwiderlegbaren Zahlen wissen, bleibt die Frage wie wir uns aus einem System befreien, das "zwar statisch einwandfreie Wohntürme und komfortable Villen bauen kann, doch das gesellschaftliche Bezugsnetz einschränkt, die gewachsene Stadtstruktur missachtet und die ökologischen Kreisläufe beeinträchtigt".

Geissberger versucht es mit dem "Bau von Luftschlössern". Als phantasievolle Antwort auf die drohende ökologische Katastrophe propagiert er seit Jahren die Rückbesinnung auf eine "vermehrt gewerblich und landwirtschaftlich orientierte Gesellschaft, mit dem Ziel der partiellen Selbstversorgung und Selbstverantwortlichkeit innerhalb überblickbaren und durch den

einzelnen beeinflussbaren politischen Strukturen". Die autonomen Subsysteme, wie Familie, Dorf, Stadtteil und Produktionsbetrieb sollen stabilisiert werden, ökologische Werte die Profitorientierung ablösen. Der Weg dorthin führt über einen "Umsturz in den Köpfen der Menschen". "Die menschliche Phantasie kann Wunder wirken."



Konkret soll der "klägliche Lebensstil" von heute wie folgt verändert werden:

*"Neben einem ökologischen Ordnungsrahmen auf politischer Ebene, sollen mit geringfügigen Steuerungsmaßnahmen im Unternehmensaufbau (Dezentralisation), in der phantasievolleren Arbeitszeitpolitik (kürzere und flexiblere Arbeitszeiten) und in der Siedlungspolitik (Erweiterung der Gemeinschaftsbereiche gemäss dem ökologischen Siedlungskonzept), mehr als die Hälfte der Arbeitsplätze in die Wohnbezirke verlegt werden. Dieser Trend wird durch neue Technologien gefördert, denn zentrale Büros werden durch elektronische Kommunikation überflüssig, Mitarbeiter an Terminals können irgendwo, auch zu Hause, ihre Arbeit erledigen: Transport von Daten statt energieaufwendiger Pendlerverkehr."*

So sollte man sich Geissbergers "freudigeren Lebensstil" und die "sinnvoll angewandte Technologie" in Gestalt des Heimcomputers einmal vorstellen. Doch es kommt noch besser:

*"Die Geldpolitik des Staates und der Banken muss jene zukunftsgläubige Wirtschaft fördern."*

#### DER POLITIKER : HANS KOSCHNICK

"Wir müssen es schaffen, unserer Jugend von heute, die die Welt von morgen gestalten und mit den Problemen und Herausforderungen der Zukunft fertig werden muss, die notwendige Orientierung zu vermitteln und die Verantwortungsbereitschaft zu stärken."

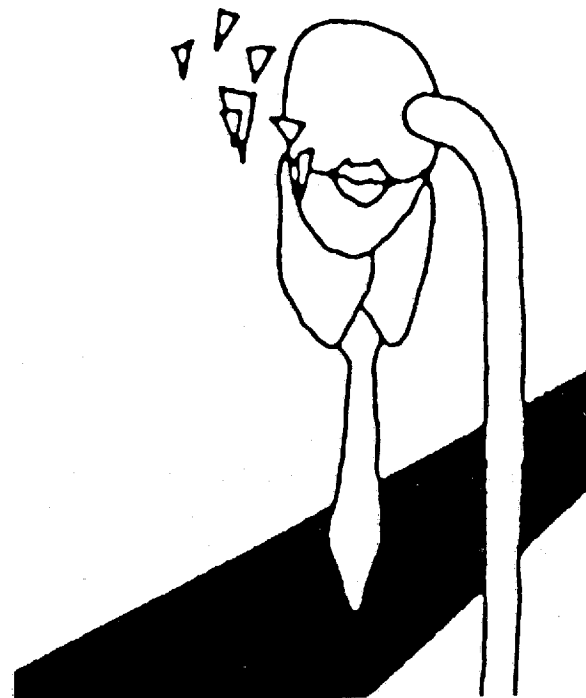
*bestandes, Massnahmen zur Verbesserung des Wohnumfeldes und einer speziellen Förderung des Wohneigentums wollte man den Abwanderungswilligen eine Perspektive zum Verbleiben in der Stadt andienen."*

Das ist hohe Politik !!

Die (schlechtverdienenden) Abwanderungswilligen werden rausgeschmissen, um den (gutverdienenden) Abwanderungswilligen das Verbleiben anzudienen !

Doch da nützte alles Andienen nichts, das Ergebnis ist auch für Koschnick ein Fiasko:

*"Diese Massnahmen haben auf der einen Seite zu der grossen Kapitalbelastung der Städte geführt und dennoch auf der anderen Seite nicht ausgereicht, um die besserverdienende Wohnbevölkerung in den Ballungszentren zu halten."*



All die drängenden Probleme werden schon bald ins richtige Licht gerückt, als den staunenden Tagungsteilnehmern ein illustrierter Gast aus dem Norden präsentiert wird: Hans Koschnick, Bürgermeister von Bremen und führendes Mitglied der SPD, kommt auf einen Sprung vorbei, um die Sicht des Politikers und Realisten zu verkünden und dann rasch via Klotten neuen Taten entgegenzujetten.

Der Herr Bürgermeister ist ein gebildeter Mann, das zeigt sich, wenn er tief in die Klamottenkiste der Geschichte greift und den Weg der "freien und organischen" mittelalterlichen Stadt über mannigfache Fehlentwicklungen bis zur heutigen problemüberhäuftten Grossstadt beklagt. Mit kühnem Wurf trifft er dann voll ins Schwarze, bzw. ins Auge des Polypen: Das "soziale und finanzielle Ausbluten der Städte" ist für ihn das Hauptproblem. Seit Anfang der 60er Jahre zogen immer mehr Bundesbürger aus der Stadt in die Vorortsgürtel. Diese "Abwanderung der Mittelschichten, aber auch der gut bezahlten Facharbeiter" hat Politiker wie Koschnick offenbar derart erschreckt, dass sie mit allen Mitteln versuchten das Unheil aufzuhalten. Die in wohlklingende Worte verpackten Gegenmassnahmen lassen indessen jeden, der auf billige Wohnungen angewiesen ist, erschauern:

*"Durch Sanierung ganzer Wohnviertel, Modernisierung des vorhandenen Wohnungs-*

Wem es beim Gedanken an Banken als Förderer der "kleinen Netze" kalt über den Rücken läuft, kann sich damit zu beruhigen versuchen, dass es sich ja nur um Luftschlösser handelt.

Und so nahm das Unheil seinen Lauf. Statt der Besserverdienenden kamen Ausländer, womit sich "die Sozialstruktur in den Grossstädten erheblich verschlechterte". Und die drastisch wachsende Zahl von Ausländern, Rentnern, Sozialhilfeempfängern und Arbeitslosen bewirkt dann, nach Koschnick eine soziale Polarisierung und verändert das soziale Klima in den Städten - "was wiederum dazu führt, dass der Zuzug in die Stadt nicht attraktiver wird." Welcher aufrechte Bürger will schon neben solchem Pöbel wohnen !

Aber eigentlich geht es Koschnick gar nicht um das soziale Klima, nein, das Problem liegt viel tiefer: "Mit jedem Umzug von der Grossstadt ins Umland zieht gleichzeitig ein Teil der gemeindlichen Steuerkraft mit." Na endlich ! Und weiter:

*"Derartig ausgeblutete Stadtteile werden sehr schnell zu Problemgebieten, die wiederum unverhältnismässig hohe Kosten für soziale Dienste, aber auch für die öffentliche Sicherheit verursachen. Und damit entstehen neue Finanzbelastungen bei den Städten."*

Und damit hat Herr Koschnick endlich zu seinem zentralen Anliegen gefunden : Er hat kein Geld mehr, z.B. für die dringend benötigte Aufrüstung der Polizei oder die vielen Abfuhrmänner, die den Dreck der Türken wegkarren müssen.

Laut Koschnick wird sich das auch nicht so schnell ändern. Denn die grossen Industriebe-

triebe, die sich ja gerade in Grossstädten konzentrieren, "sind zum Teil nicht mehr am Weltmarkt wettbewerbsfähig", entlassen Arbeiter und zahlen weniger Steuern. Und zu allem Ueberdruß schiebt der Bund zur Entlastung seines eigenen Steuerhaushaltes soziale Kosten auf die Gemeinden ab, die jetzt selber für Arbeitslose, Kindergeld und Wohngeld blechen müssen. Aber:

*"Auch wir haben Fehler gemacht. Wir müssen ehrlich zugeben, dass wir in den sogenannten fetten Jahren mit dazu beigetragen haben, eine Anspruchsinflation bei unseren Bürgern zu erzeugen."*

Genau! Und jetzt kommt erst der Clou:

*"Was wir brauchen, ist zunächst einmal ein rationaler Prozess zur allmählichen Ueberwindung dieser Schwierigkeiten"*

Oder, im Klartext:

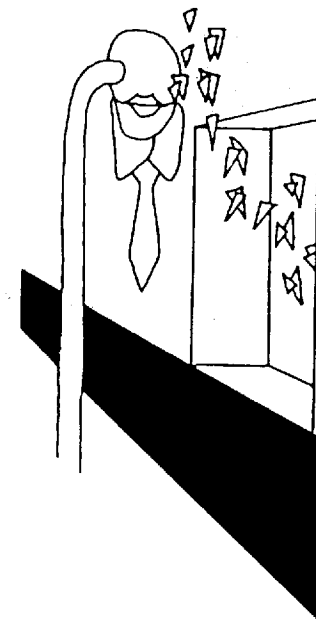
*"Wir müssen alle lernen, mit dem Verzicht fertig zu werden."*

Wer sich jetzt bei diesem höchst unerwarteten und originellen Vorschlag so unheimlich stark an Sprüche klopfende Stadtpolitiker aus unserer idyllischen Schweiz erinnert fühlt, muss sich getäuscht haben, denn:

*"Ich sage hier in allem Ernst : Ja, unsere Städte sind regierbar, wenn alle Einsicht zeigen, Bund, Länder und Kommunalpolitiker, aber auch Bürger und Interessenverbände."*

So etwas hat man in der Schweiz doch wirklich noch nie gehört!

#### DER PHILOSOPH : LUCIUS BURCKHARDT



*"Ist das Bild des unregierbaren Volkes nicht die Rückseite der gleichen Medaille, auf welcher sich der 'gute Diktator' abgebildet sieht, der alles zum besseren Ende wenden würde, wenn man ihn nur machen liesse?"*

Professor Lucius Burckhardt kann es sich erlauben ein paar ketzerische Bemerkungen fallen zu lassen; er ist weder Architekt noch Planer. Ist es seiner Stellung zuzuschreiben, dass er von Kassel aus ungeschoren sogar den deutschen Staat kritisieren darf?

"Heisst sich über die Unregierbarkeit der Städte zu beklagen nicht mehr Durchsetzbarkeit zu verlangen?" Diese Frage wird von ihm mit einem klaren Ja beantwortet. Und was aus regierbaren Städten wird, sieht er im geplanten Kassel voller Entsetzen, einer Stadt die im Frieden vollständig zerstört wurde.

Verantwortlich für die bisherige Zerstörung von Altbauten, die horrenden Bodenpreise, die mangelnde nächtliche Sicherheit und die Vernachlässigung der Natur ist ... die Planung! Ihre gegenwärtige Organisation und ihre Durchsetzungsbürokratie erlassen Gesetze und Normen, die unsere Altbauten entwerten, uns mit 'Verkehrslösungen' beglücken, ganze Quartiere sanieren usw.

Das Problem der Städte ist nicht deren Unregierbarkeit, sonst wären die Zustände in zahlreichen 'regierbaren' Städten nicht so schlimm. Das Problem liegt vielmehr auf einer sprachlichen Ebene. "Die Sprache in der man ein Problem angeht, beinhaltet schon den Lösungsvorschlag." Die Lösungen sind denn auch in einer neuen Unterteilung der Probleme zu suchen. "Das wichtigste sind Änderungen in unseren Köpfen." (schon wieder!) Wir müssen die Probleme anders angehen, damit 'Fortschritt ohne Zerstörung' geschehen kann.

"Durch eine Dezentralisierung auf Quartiersebene erhalten die Betroffenen ihre Zuständigkeit zurück." Sie sollen selber über Grünflächen, Verkehrs- und Kulturfragen, die Erhaltung des Baubestandes usw. entscheiden dürfen. Und im Bestreben wieder eine normale Beziehung zur Behausung herzustellen, soll die Schaffung von Besitz und Kleinbesitz gefördert werden, nach dem Motto 'Klein aber mein'.

Nachdem wir nun die Probleme, die Lösungen, die Stadt (und mit ihr die Bewohner) theoretisch neu unterteilt und eingeordnet haben, fragt es sich wie das in der Praxis aussehen soll:

*"Allenfalls müssen im Rathaus einige Wände durchschlagen und Zwischentüren eingebaut werden."*

Na ja! Da haben unsere Bauunternehmer wenigstens etwas zu tun.

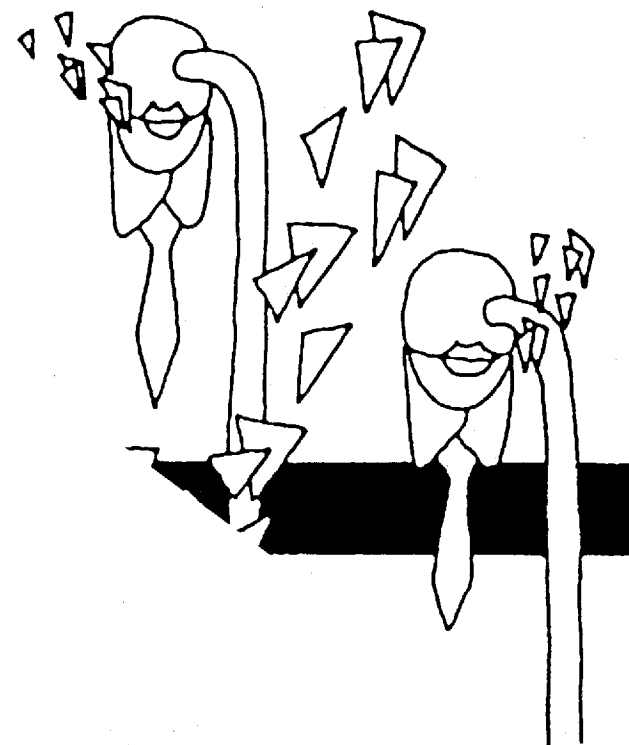


## DER PLANER : LEONHARD FUENFSCHILLING

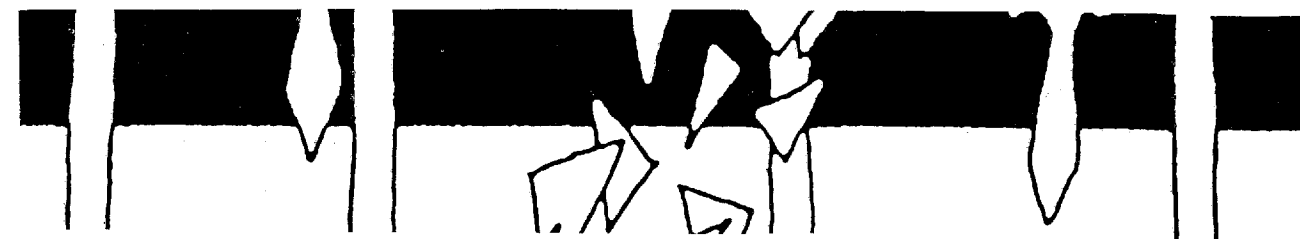
der Schweiz das Gesamtwachstum der Städte nicht beeinflusst, das Wachstum also weder gefördert noch behindert. Sie habe aber die Durchsetzung von (partikulären) Interessen ermöglicht und erleichtert, und sei so z.B. mitverantwortlich an der autogerechten Innenstadt. Falls die Entwicklung überhaupt gebremst wurde, sei das nicht etwa auf die Planung, sondern auf den Volkswillen zurückzuführen, wie die Ablehnung der U-Bahn vor rund 10 Jahren in Zürich zeige.

Als Ausweg aus dem Dilemma schlägt Fünfschilling dann noch mehr Planung vor, nur soll sie gefälligst weniger verbürokratisiert sein. Nicht nur Betriebsschliessungen sollen von jetzt an in die Planung einbezogen werden, sondern auch Jugendarbeitslosigkeit, Drogenpolitik, die Erneuerung von städtischen Wohnsiedlungen etc. Ueber das Wie dieser ausufernden Planokratie wird indessen nichts gesagt - ausser dass sie längerfristig und - natürlich - demokratischer zu sein hätte.

Als leuchtendes Beispiel stellt Fünfschilling die Riedtli-Siedlung in Zürich vor, wo in einer Volksabstimmung die "sanfte" Sanierungsvariante einiger Bewohner gegen die knallharte Sanierungsvariante der städtischen Liegenschaftsverwaltung den Sieg davontrug. Für diejenigen, die in Zürich am stärksten unter der Wohnungsnot leiden, hat Fünfschilling allerdings keine Vorschläge. Denn ob mit einer knallharten Riedtli-Sanierung gleich alle ursprünglichen Bewohner wegsaniert werden, oder ob mit einer "sanften" Variante einfach nur die WG's und die Bewohner von Notwohnungen rausgeschmissen werden, ist denen, die da rausgeschmissen werden, schliesslich egal.



Die eingefrorene Utopie der Planung, eingefroren in einer technokratischen Bürokratie - das ist für den Zürcher Sozialdemokraten Leonhard Fünfschilling das Problem unserer Städte. Die Planung diene nicht den Interessen der Bevölkerung, sie bilde vielmehr den Rahmen für die private Verwertung von Grundeigentum und Boden. Denn hinter jeder Planung ständen grundsätzliche Wertvorstellungen über die Funktion des Eigentums, und das darf bekanntlich in der Schweiz nicht angetastet werden. Dementsprechend meint Fünfschilling, habe die öffentliche Planung in



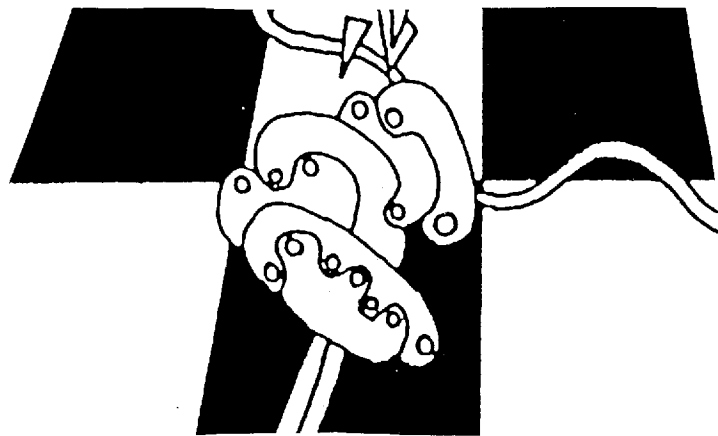
Wie so oft verdanken wir auch die endgültige Lösung aller Probleme einem Vertreter aus good old England. Mit effektvoller Hitchcock-Beleuchtung, aschfahl und in höchstem Oxford-English schildert der Architekt Mr. Hackney die Zustände in seinem Land: 5 Mio. Sozialwohnungen, hoffnungslos heruntergekommen und in verheerendem Zustand: enorm hohe Kosten. 3 Mio. Arbeitslose: enorm hohe Kosten. Vandalismus und Zerstörung, wohin man blickt: enorm hohe Kosten.

Doch es gibt einen Weg "to use people's energy positively not negatively". Die Energie der Leute ist vorhanden, man kann sie negativ - mit Unruhen - oder positiv - mit Selbsthilfe - haben. Das ist die Stunde des Architekten: Er kann den Unruhestiftern zeigen, dass sie eine Rolle zu spielen haben und nicht Gesetze brechen müssen. Denn es gibt da ja noch tausende von zerfallenen alten Häusern, aus dem letzten Jahrhundert, mit einem WC auf sechs Häuser, aber heute ist das ja wieder romantisch. Diese alten Bruchbuden kommen erstens den Architekten sehr gelegen, denn auch unter ihnen grassiert die Arbeitslosigkeit, und sind zweitens bestens geeignet, einen humanitären Beitrag zu leisten.

Was hat also so ein armer, arbeitsloser Mitbürger zu tun? Er kauft sich für Fr. 1000 ein altes Reihenhaus und renoviert es eigenhändig für Fr. 20'000 Materialkosten und unter der "natural leadership" eines Architekten. Dabei erhält er so nebenbei eine gute Erziehung zum "responsible citizen". Auch ein nettes Festchen darf nicht fehlen, denn "it is very useful to get a good moral". Ist das Werk vollbracht, bedankt sich der frischgebackene Häuschenbesitzer bei der Regierung dafür, dass sie sein Werk nicht verhindert hat. Jetzt kann er einziehen - oder auch nicht. Denn das niedliche Häuschen mit eigenem Gärtchen und solidem Backsteinmüerchen rundherum ist mittlerweile so runde Fr. 60'000 wert - und damit kann der Arbeitslose, der er ja weiterhin ist, für den Rest seines Lebens glücklich bleiben oder sich wenigstens zwei Jahre über Wasser halten.

Wem diese Lösung nicht so zusagt, dem bietet Mrs. Sheila Daar die Variante aus dem sonnigen Kalifornien. Hello friends, we are proud to present "the integral urban neighbourhood" (die

integrierte städtische Nachbarschaft), eine nette kleine Einfamilienhäuschen-Siedlung in der Nähe von Davies, California: pflegeleicht, preisgünstig, energiesparend, ökologisch im Trend liegend, mit Selbstversorgung und "community development" frei Haus. Für wenig Eigenkapital kann sich jeder ein Stück Utopia kaufen, inklusive Fusswegnetz, verkehrssarmen Quartiersackstrassen, Biogarten, Komposthaufen, Regenwasserversorgung, Solar-Heiz-Kühl-System, Gemeinschaftszentrum mit swimming-pool, Mandelbaumalleen zur marktwirtschaftlichen Erziehung der Kinder (die die Mandeln als "cash-crops" verkaufen können) und ethnischer Durchmischung zum Vorzeigen. Dass dieses Modell zukunftsweisend und auf andere Verhältnisse übertragbar ist, steht fest: Es ist für den Durchschnitts-Amerikaner konzipiert und wirft Profit ab, vor allem dort, wo's soviel brachliegende Wüste hat wie in der Schweiz.



A do schoat's her. Auch im nahen Esterreich tuat si wos! 24 Familien, mit einem Hauptschullehrer-Anteil von 50%, planen & gestalten unter der kundigen Anleitung des freischaffenden "Umweltgestalters" Janos Koppandy ihre eigenen kostengünstigen Fertigbauteilwohnungen mit Innenhöfen. Beschränkte Mitarbeit, vor allem für fachkundige Hobby-Bastler, ist ausdrücklich möglich. Und wenn die Bodenpreise von Fr. 20 je m<sup>2</sup> im idyllischen Graz hart am eisernen Vorhang noch nicht gestiegen sind, dann bauen sie noch heute.

*"Als Thomas Moore einen Ausweg aus den unbefriedigenden sozialen Verhältnissen des Mittelalters suchte und 1516 sein 'Utopia' verfasste, verlegte er diese Stadt auf eine Insel. Wer sich heute an einer ähnlichen Aufgabe versucht, rettet sich, mangels solcher Inseln, ins unbekannteste nächst Jahrhundert."*

Das Problem der heutigen Stadt ist ihre Grösse, findet der Jurist. Und zwar ist die Stadt nicht wegen der systematischen Benachteiligung der ländlichen Gebiete oder der hochspezialisierten und -zentralisierten Wirtschaft so gross, nein, wegen des "explosionsartigen Bevölkerungswachstums". Der sich so schrecklich vermehrende Mensch ist zudem abhängig und Eisfeld sagt auch gleich wovon: von Nahrung, Wasser und Energie! Und mit der gleichen messerscharfen Logik erkennt er die Wurzel des Bösen: Die Bürokratie verursacht die Unselbständigkeit des Bürgers.

Die "menschlich überzeugende Lösung" dieser zentralen Probleme bringt Eisfelds "Vierte Stadtverfassung", die mit erstaunlichen "politisch-moralischen Antworten" aufwartet. Unter dem Vorwand, dem Bürger mehr Macht zu geben, werden die Stadt und mit ihr die verkommenen Politiker abgeschafft. Alle Macht dem Bürger!?

Durch die Auflösung in Stadtviertel, d.h. "viele kleine Dörfer" wird das Problem der Unüberschaubarkeit und Grösse der Städte beseitigt.

*"Die Stadtviertel haben unabhängig von der Gesamtheit ihre besondere Entwicklung, ihr spezielles Aussehen und ihr eigenes kommunales Niveau."*

Die Multis dagegen behalten unabhängig von Allem ihre bekannte Entwicklung und ihr eigenes globales Niveau.

*"Der Stadtmensch soll mehr Einfluss auf seine städtische Umgebung erlangen und sich darin wie in seiner eigenen Wohnung fühlen."*

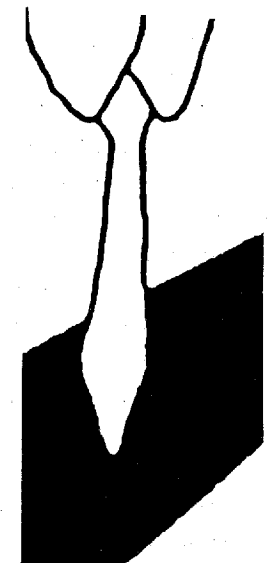
Und da der Mensch Verantwortungsgefühl nur gegenüber seinem Privatbesitz kennt, wird das gesamte öffentliche Eigentum privatisiert.

*"Nicht der Privatbesitz ist hier verstaatlicht worden, sondern umgekehrt der öffentliche Besitz ist privatisiert worden."*

Die Landreform des 21. Jahrhunderts lässt den Privatbesitz unangetastet und genauso gerecht wird die monatlich zu entrichtende Stadtmiete verteilt. "Die Kosten werden auf alle Bürger gleichmässig umgelegt", was ungemeine Vorteile gegenüber den früheren Steuern bringt, "die eine ziemlich willkürliche Finanzierungsmethode sind, die zudem für die Bürger nicht nachvollziehbar ist."

Diejenigen öffentlichen Dienste die profitträchtig sind, werden privatisiert, wodurch Beamte und angeblich Kosten eingespart werden, denn wer kennt unsere Bedürfnisse besser als die Wirtschaft? Da aber doch nicht aus allem Profit zu holen ist, findet ein Teil der Beamten weiterhin Beschäftigung in der Erledigung der defizitären Geschäftchen. Eine dieser mühsamen Aufgaben ist der öffentliche Verkehr, "weil es Bewohner gibt, die zu jung, zu krank, zu alt oder arm sind um sich eines eigenen Fahrzeugs zu bedienen." Und für all jene, die keinen "verantwortungsvollen Hausvater" haben oder sonstwie nicht normal sind, räumt der Jurist grosszügig eine Sozialklausel ein.

Schade, gibt es die Inseln nicht mehr, wohin man Eisfeld und seine Eistopie hinschicken könnte.





"Befragungen Jugendlicher zeigen : Ein starkes Bedürfnis nach handwerklichem Tun, nach Sinnhaftigkeit der Arbeit, nach Ueberschaubarkeit, nach sozialen Bezügen auch in der Arbeitswelt, nach Integration von Kopf- und Handarbeit."

Dr. H. Afheldt von der Prognos AG hat Phantasie und Verantwortung zu Hause gelassen. Die braucht er nicht. Was zählt sind facts. Afheldt ist Experte.

Eiskalt holt er die grünen Utopisten und alternativen Einzelkämpfer, die treuherzigen Idealisten und Frustrierten aus der guten alten Zukunft und von fernen Inseln zurück, das Grüne ergraut. Um die Grundlage seiner Trendanalyse zu beleuchten, lohnt es sich, seinen digitalen Perspektiven einen analogen Rückblick voranzustellen :

Das letzte Jahrzehnt Wissenschaft und Technik war gekennzeichnet durch Automation und Auslagerung von Industriebetrieben in die Dritte Welt. Getrieben durch stagnierende Profitraten und angezogen durch tiefe Produktionskosten verlagerten die kapitalkräftigen Konzerne Arbeitsplätze in sogenannte Niedriglohnländer. Die verbleibenden Arbeitsplätze wurden 'gestrafft' und rationalisiert, womit man u.a. die Einführung von computergesteuerten Robotern meint. Während in der Schweiz als Folge dieser Entwicklung, von 1965 bis 1976 190'000 Arbeitsplätze in Handel und Gewerbe 'abgebaut' wurden, erhöhte sich die Zahl der im Dienstleistungssektor Beschäftigten um 450'000. Diese Zunahme um fast eine halbe Million ist u.a. der wachsenden Bedeutung des Finanzplatzes Schweiz

zuzuschreiben. Banken und Versicherungen weisen die grösste Wertschöpfungsrate pro Beschäftigtem auf, d.h. die Spezialisierung lohnt sich.

Wohin diese, für alle Industrieländer typische, Entwicklung laufen soll, führt Afheldt nun plastisch vor Augen. Was uns bevorsteht ist eine Revolution des Dienstleistungssektors:

"Die raschen Fortschritte in Kommunikationstechnik (2 Wegkommunikation, Glasfaser) und die Verbilligung der Personal- oder Heimcomputer als Terminals grosser Netzwerke, machen eine Dezentralisierung einer grösseren Anzahl von Arbeitsvorgängen möglich. Die Einführung von Robotern erlaubt die Fertigung in kleinen und sauberen Produktionseinheiten. Heimarbeit und Arbeit in Quartier-Arbeitshäusern (Bürotels) sind keine Utopie mehr."

Das Absitzen von Gleitzeit in muffigen Grossraumbüros am anderen Ende der Stadt gehört also schon bald der Vergangenheit an; keine neugierigen Mitarbeiter, kein nervendes Getratsche mehr. Der moderne Heimarbeiter spinnt wie vor hundert Jahren allein oder im trauten Familienkreis vor sich hin. Kommunikation am Arbeitsplatz findet nur noch in den sogenannten Bürotels statt, wo die grossen Brüder der Heimcomputer für besonders knifflige Probleme beherbergt sind. Die besorgten Arbeitgeber wollen der Entwicklung zum super-humanen Arbeitsplatz nicht im Wege stehen und passen sich den ausgewiesenen Bedürfnissen ihrer Untergebenen an:

"Die Unternehmen gehen zunehmend zur Dezentralisierung von Aktivitäten und operationalen Entscheidungen über. Zunehmend zentralisiert werden dagegen die Entscheidungen über die Existenz von Einheiten, ihre Grösse und Produktionsprogramm."

Die Computer- und Kommunikationstechnik erlaubt es den Konzernen ihre zentralen Verwaltungen zu reduzieren und übers ganze Land zu verteilen, wo sie so ganz nebenbei noch von den günstigeren Bodenpreisen profitieren.

Daran, dass die Geschäftsleitung weiterhin vom Zentralsitz aus über Sein und Nichtsein entscheidet, ändert sich selbstverständlich nichts, dafür strebt aber die Organisationsfähigkeit der Arbeitnehmer gegen Null. Die Vorteile dieser Entwicklung stechen nichtsdestotrotz ins Auge und dürften auch recht schmackhaft anzupreisen sein:

Entwicklung stechen nichtsdestotrotz ins Auge und dürften auch recht schmackhaft anzupreisen sein : Quartiere und Gemeinden, Klein- und

Mittelstädte erfahren eine ungemeine Aufwertung durch das Zusammenführen von Arbeitsplatz und Wohnort; der Druck auf die zentralen Standorte lässt nach und "bestimmte zentrale Hierarchien werden abgeflacht; die Stadtzentren und Agglomerationen werden entlastet von Industrie-, Haushalts- und Verkehrsemissionen."

"Die Stadt als geschichtlich wichtiger Integrationsraum wird in wesentlichen Teilen abgelöst durch wirtschaftliche Integrationsprozesse oberhalb, auf stadtreionaler, nationaler und vor allem internationaler Ebene und nach unten durch Emanzipation der einzelnen Gemeinden und Quartiere."

Der schleichende Tod der ungeliebten Stadt wird angesichts der offensichtlichen Vorteile kaum Trauer hervorrufen. Quartiere und Gemeinden geniessen ihre Autonomie und können sich zwecks Kooperation und Koordination in überkommunalen Fragen zu Grossstadt-Konföderationen zusammenschliessen.

## CHIPS - CITY

Die Stadt löst sich also auf, in einzelne Quartiere, die alle zunehmend unabhängig voneinander funktionieren.

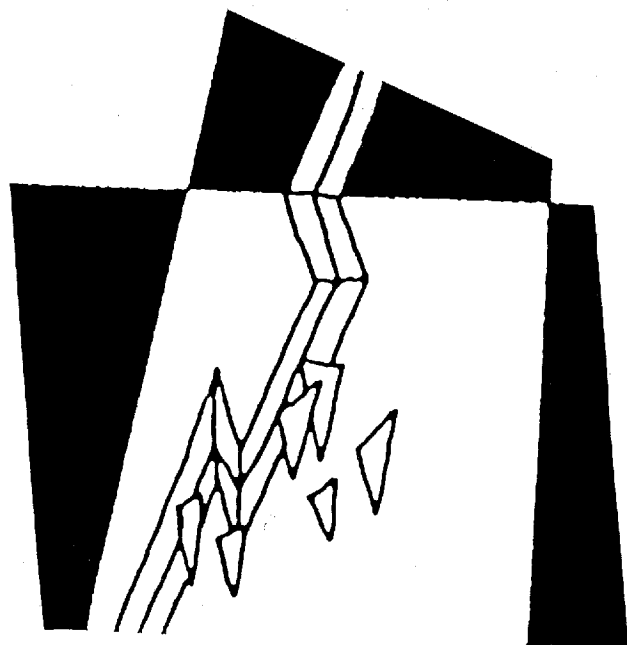


Der neue Büromensch fährt am Morgen nicht mehr zur Arbeit, sondern setzt sich noch im Pyjama, eine Tasse Kaffee neben sich, an 'seinen' Terminal. Zum Einkaufen braucht er nicht mehr in die City zu fahren, stundenlang nach einem Parkplatz zu suchen und damit der City-Vereinigung Anlass zur Lobby für neue Parkhäuser zu geben : Das Quartier-Shopping-Center samt integrierter Bio-Food-Abteilung erfüllt alle seine Wünsche. Und falls man am Feierabend den Heim-Terminal nicht einfach aufs Videoprogramm umschalten will, gibts im Quartier-Kultur-Zentrum bestimmt ein Quartier-Folklore-Programm.

Alle Oeko-Fritzen und Apokalypse-Propheten werden jublieren, weil der Hauptumweltverschmutzer, die Stadt, zumindest für ihre internen Oekologie-Probleme die Endlösung gefunden hat : Weil man jetzt nicht mehr in die City zur Arbeit fährt, und weil man nicht mehr in die City zum Shoppen fährt, und weil man nicht mehr in die City zum Vergnügen fährt, und weil der Durchgangsverkehr schon lange auf der Ring-Autobahn rundherum fährt, fahren dann viel weniger

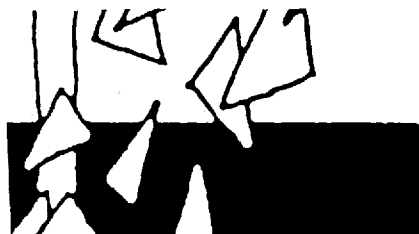
Leute in die City, die in der heutigen Form auch gar nicht mehr existiert : Keine verstopften Stassen mehr, keine neuen Stadtautobahn-Projekte mehr, kein Lärm mehr, keine Abgase mehr, keine Energieverschwendung mehr.

Die sonstigen Infrastruktur-Einrichtungen, wie Polizeikasernen, Kläranlagen, Kehrrichtverbrennungsanlagen, Strassenverkehrsämter und weitere unerfreuliche Anlagen sind dann, je nach Szenario, ebenfalls dezentralisiert, d.h. haben alle ein 'Quartier' samt Bindestrich vor dem Namen oder liegen halt immernoch zentral dort, wo ohnehin nur die Benachteiligten hausen.



In all diesen eigenständigen Quartieren sieht man glückliche Leute, die in ihrer dank Automation so unglaublich vermehrten Freizeit Bio-gärten, Velowege, Gemeinschaftszentren, Solar-Anlagen und was das Herz eines Hobby-Oeko-Futuro-Bastlers sonst noch begehrt in vorbildlicher Weise und selbstverständlich gemeinsam anlegen. Und für alle selbsternannten Animatoren, Alternativ-Architekten, Umweltgestalter und sonstigen Apostel der Selbstentfaltung besteht reissender Absatz.

In den reizenden, idyllischen, organischen, überschaubaren, kleinräumigen und dezentralen Quartier-Dörfern, die sich da zu Grosstadt-konöderationen zusammenschliessen, ergeben sich



natürlich auch ganz neue politische Verhältnisse : Je nach Wunsch steht eine noch demokratischere, noch blütenweissere und noch bürger-nähere Planung & Verwaltung zur Verfügung, oder die Variante mit mehr Freizeit - weniger Staat und privatisiertem öffentlichen Eigentum erhält den Zuschlag. Auf jeden Fall wird dem Bürger im Dörfer-Bund mit der 4. Stadtverfassung oder im klein-vernetzten Luftschloss mit den ökologischen Kreisläufen seine Selbstverantwortlichkeit und Zuständigkeit wieder zurückgegeben. Der Bürger wird also wie in der mittelalterlichen Stadtidylle seine Quartier-Umgebung aktiv mitgestalten und eine weitgehende politische Mitsprache in allen entscheidenden Quartier-Belangen, wie Wohnstrassen, Blumentöpfen, Velowegen und Schneeräumung geniessen.

Bei soviel gegenseitigem Verstehen und Vertrauen werden sich sicher auch bald soziale Kontakte, Geborgenheit und Phantasie einstellen, kurz : Es wird sich überall wohlige Lebensqualität ausbreiten und die schöne neue Welt mit der Erfüllung (fast) aller Forderungen unserer lieben Gastreferenten wird lediglich etwas verunsichert durch die Ratten, die sich in den biodynamischen Mandelbaumalleen so unheimlich schnell vermehren.

Denn es können sich nur hoffnungslose Schwarzmaler daran stossen, dass weder Oekologen, noch die Mora- oder Sozialisten die Probleme der Stadt gelöst haben : Der technische Fortschritt und die weise Voraussicht einiger Konzernleitungen haben nämlich erst vollautomatisch und eigendynamisch alles zum Guten gewendet. Und wer will es ihnen verübeln, wenn sie sich gleichzeitig kleine, überschaubare, kontrollierbare und erpressbare Gemeinden als Verhandlungspartner geschaffen haben.

'Teile und herrsche'. Nach diesem Prinzip verwaltete schon Cäsar sein Riesenreich, und wie der 'small is beautiful'-Verkünder Leopold Kohr im abschliessenden Vortrag bemerkte, werden in Liechtenstein schliesslich schon heute alle Probleme von der Lokalbevölkerung gelöst, und Krawalle hat's da auch noch nie gegeben.

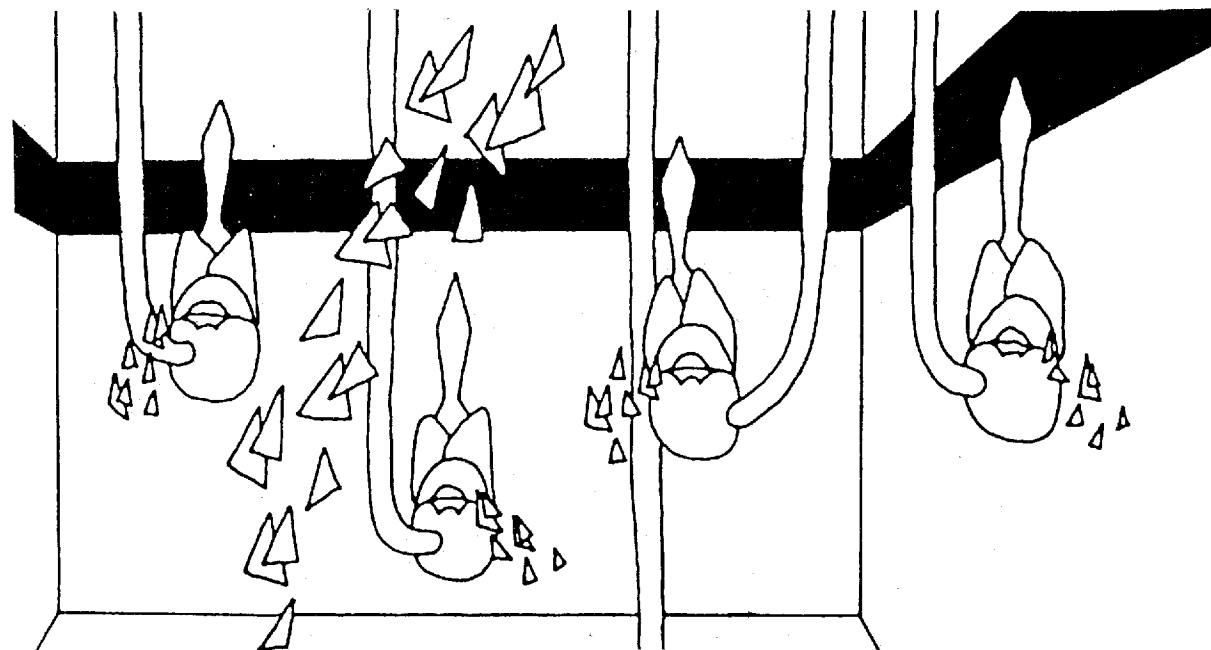
## "JA ZUR STADT"

Planer und Utopisten als Schwätzer abzutun ist altbekannt und doch gefährlich, und wem nach all diesen scheusslichen Theorien die Ohren sausen und die Augen brennen kann nicht geholfen werden: denn auch ein kurzer Abstecher aufs glatte Parkett der Realpolitik bestätigt das Bild. An der Tagung selbst war von Realpolitik allerdings noch nicht viel zu hören. So brauchte es eine persönliche Aufmunterung des Tagungsleiters um dem schüchternen Zürcher Stadtrat Jürg Kaufmann eine Stellungnahme zu entlocken. Als es endlich so weit war, nahm dieser dann aber kein Blatt vor den Mund und krächzte : "Ich bin hier nicht eingeladen worden. Ich bin selbst gekommen und habe bezahlt. Also möchte ich nur zuhören." Denken und reden können andere besser, q.e.d.

wenn wir in ewiger Kritikklust die Unregeirbarkeit der Städte anprangern." Damit stellte der Winterthurer Stadtpräsident Urs Widmer gleich einmal alles klar. Den noch grösseren Beitrag will der Hofhalter der Zürich AG, Thomas Wagner leisten:

"Die Grundlage für eine lebendige und offene Stadt bildet nur ein wirtschaftlich starkes Gemeinwesen. Zürich ist auf eine entwicklungsfähige Wirtschaft und auf ein gutes Einvernehmen mit den Sozialpartnern ebenso angewiesen, wie auch Industrie, Handel und Gewerbe eine leistungsfähige Stadt nötig haben."

Und dass die Dezentralisierungs-Apostel mit ihren Forderungen voll im Trend zur leistungsfähigeren und regierbarereren Stadt liegen, bestätigte ein 'alternativer' Thomas Wagner :



Ungestört liess man sie philosophieren und tagen, die Hofdenker und Hofnarren, um dann keine zwei Tage später im 'Hotel Zürich' die Zukunft schlechthin festzulegen. Fernab vom närrischen Treiben wurde hier das von der Schweizerischen Bankgesellschaft gesponsorte Symposium 'Ja zur Stadt' abgehalten, zu dem Vertreter aus Wirtschaft und Politik geladen waren.

"Ich glaube mit gutem Gewissen sagen zu dürfen, wenn wir ja zur Stadt sagen, dass wir den grösseren Beitrag leisten, als

"Wichtig sind allerdings auch das geistige Klima und die kulturell Vielfalt des Lebens in der Stadt, wozu heute auch subkulturelle Aktivitäten und die sogenannte Alternativ-Kultur gehören. Wie wichtig überblickbare Strukturen in einer Stadt sind, man denke nur an ein reges Quartierleben, wird heute, glücklicherweise vermehrt erkannt."

Gezeichnet: Dr. Th. Wagner, Ltd. Dir. d. städt. Altern.-Kult. und Vorsitzender von 'Pro Suburbe Alegre'

Christian, Richi